

nis der Einzelpersönlichkeit noch gering ist und auch die entsprechenden Methoden noch nicht bereitliegen, wenn es auf diesem Gebiete überhaupt allgemein brauchbare Methoden gibt und es nicht mehr auf die psychologische Fähigkeit des einzelnen Forschers ankommt. A. Brunner S. J.

Experimentelle Triebdiagnostik. Von Dr. L. Szondi. (308 S.) Bern 1947, Verlag Hans Huber. Geb. (Textband und Testband, Schemablocks) sFr. 79.—.

Diese experimentelle Triebdiagnostik erwuchs aus 4000 Untersuchungen an seelisch gesunden und kranken Personen. Das Ergebnis ist eine Methode, die im wesentlichen in Wahlhandlungen besteht. Ausgewählt werden vom Prüfling aus 48 Personenaufnahmen die sympathischsten und antipathischsten. Die Photos werden in sechs Gruppen zu je acht Bildern vorgelegt. Die acht Bilder stellen Personen dar, die (erbbiologisch gesehen) an „unabhängigen Triebkrankheiten“ leiden. Das Ergebnis der Wahlreaktionen wird in einem „quadratischen Graphikon“, einem Schema eingezeichnet und versinnbildlicht. Das Graphikon wird „Triebprofil“ genannt. Der Versuch wird in gewissen Zeitabständen 10 mal wiederholt, die Ergebnisse werden verglichen und mittels einer einfachen Zähltechnik für die „Triebklasse“ und die „Triebformel“ ausgewertet. Ziel ist, das „individuelle Trieb-schicksal, den Charakter, eventuell die Triebkrankheit“ zu ermitteln. Als Triebkrankheiten gelten dem Autor: Hermaphroditismus, Sadismus (Mordlust), Epilepsie, Hysterie, Katatonie, Paranoia, Depression, Manie.

Als Verwendungsgebiete werden genannt: die Pathodiagnostik (Differentialdiagnose zwischen Psychosen und Neurosen), die Kriminalpsychologie, die Berufsdiagnostik, die Charakterologie, die Kontrolle von Arzneiwirkungen und therapeutischen Verfahren, ferner Sozialpsychologie und experimentelle Familienforschung.

Der Textband führt den Studierenden systematisch, lehrbuchmäßig in die praktische und zuverlässige Handhabung des Testes ein.

Über die Brauchbarkeit des Testes für die genannten Anwendungsgebiete wird die Praxis entscheiden müssen. Grundsätzlich lassen sich wohl folgende Einwendungen machen: 1. Die aufgewiesenen „Triebkrankheiten“ als solche sind kontrovers. Wenn man das Wort „Trieb“ nicht in einem sehr weiten Sinn als Richtung oder Artung individuell und sozial bedeutsamer Gefühle nimmt, was doch „Trieb“ nach den Auffassungen der neueren Psychologie nicht bedeutet, wird man dem Autor in der Definition nicht zustimmen können. Originell ist sicher die Verwendung der Gefühlsentscheidungen des Menschen anderen gegenüber (Sympathie und Antipathie). Solche Gefühlsent-

scheidungen sind leicht zu ermitteln und lassen nicht nur Rückschlüsse auf Erlebnisse, sondern auch auf Dispositionen tieferer Art zu. 2. Ein weiterer Einwand erwächst aus der Überlegung, daß der Test eine starke Zumutung an den Prüfling bedeutet, soll er sich doch — vorausgesetzt, daß sein Triebleben wirklich ermittelt wird — in Bezug auf seine Normalität oder Abnormität demaskieren lassen. 3. Es wird stillschweigend vorausgesetzt, daß der Prüfling seine Wahl auf Grund von Gefühlsentscheidungen trifft. Tatsächlich wird er sich — schon bei einigem Mißtrauen — Zurückhaltung auferlegen. Dieser Einwand wird zwar bei jedem Testverfahren erhoben werden können. Hier ist er aber besonders zu berücksichtigen, da die Prüfungssituation naturgemäß leicht unter einem negativen Vorzeichen steht. 4. Als Charakterologe wird man den Vorwurf allzu enger und einseitiger Ausrichtung des Testes nicht unterdrücken können. Der Test ist auf Grund medizinischen Interesses entstanden. Den Charakterologen interessieren zwar auch Anomalien des Trieblebens. Aber er wünscht sie in den Zusammenhang eines detaillierten Bildes zu stellen, vor allem auch Beziehungen zur Intelligenz und der damit gegebenen Leistungsfähigkeit aufzuspüren. Vitale Minderwertigkeiten wiegen je nach Begabungen mehr oder weniger. 5. Schließlich möchte der Seelsorger, der dem Menschen gerecht werden will, auf die Religiosität als die eigentliche Mitte verweisen, der gegenüber selbst ein abwegiges Triebleben — sofern es beherrscht oder doch mit gutem Willen angegangen wird — nicht allzu viel bedeuten will.

Der Wert des Testes — für den Arzt in erster Linie — soll mit diesen Einwänden nicht bestritten werden. Daß er große Beachtung findet, zeigte der letzte Münchener Psychologenkongreß, der ihm ein Referat und Erfahrungsberichte widmete.

H. Thurn S. J.

Der Traum. Von Georg Sigmund. (120 S.) Fulda 1949, Verlag Parzeller u. Co. Kart. DM 3,20.

Die Studie gliedert sich in folgende Teile: der Traum im Leben der Völker, Wege der Traumforschung, Grundgesetze der Traumforschung, Grundgesetze des Traumlebens, Traum und Persönlichkeitsentwicklung, der Zukunftsblick des Traumes, der Traum im religiösen Leben, Menschheits-träume.

Der Verfasser verfügt über große Belesenheit und eine sorgfältige Beobachtung eigener Träume, daher vermag er eine ausgleichende Stellung in der Beurteilung und Kritik der Traumtheorien einzunehmen. Einige Ergänzungen seien hier kurz skizziert. Für den Verfasser steht der Sinn des Traumes fest: „Die Lösung der affektiven